

Zwei Hemisphären

Ausstellung von Marianne Reiners-Maaz in der Galerie Splettstößer
vom 20.10. – 23.11.2013

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
ganz herzlich begrüße ich Sie zur Eröffnung der Ausstellung „Zwei Hemisphären“ von Marianne Reiners-Maaz. Ganz besonders möchte ich natürlich die Künstlerin begrüßen und ihr danken für diese schöne Ausstellung hier, die sie langfristig und sorgfältigst vorbereitet hat, und die wir Anfang dieser Woche in bester Zusammenarbeit und insbesondere auch mit tatkräftiger Unterstützung ihres Mannes aufgebaut haben, dem ich an dieser Stelle ganz herzlich für seine Hilfe danken möchte.

Die Künstlerin hat der Ausstellung den Titel „Zwei Hemisphären“ gegeben.

Die Bezeichnung Hemisphäre für „halbe Erd- oder Himmelskugel“ wurde im 18. Jhd. von dem griechischen Wort „hemisphairion“ für Halbkugel abgeleitet, „hemi“ für „halb“ und „sphaira“ für „Kugel“.

Die Trennlinie zwischen den beiden Hemisphären ist der Äquator, der mittig zwischen den beiden Polen, den Endpunkten der Erdachse liegt.

Die Erde ist von einem Magnetfeld umgeben, das nahe der Erdoberfläche annähernd das eines magnetischen Dipols ist und dessen Pole nahe dem geografischen Nord- bzw. Südpol liegen, was unsere Orientierung auf der Erde mittels der Kompassnadel möglich macht. Ein magnetischer Monopol existiert nicht (jedenfalls nicht in unserem Erfahrungsbereich). Wenn wir einen Stabmagneten mit Nord- und Südpol zerschneiden, so entstehen wiederum zwei Magnete jeweils mit Nord- und Südpol – eine nicht aufhebbare Polarität.

Im Werk von Marianne Reiners-Maaz und insbesondere in dieser Ausstellung spiegelt sich der Titel „Zwei Hemisphären“ auf verschiedene Weisen wieder, wie wir im Folgenden sehen werden.

Die Künstlerin ist vielen von Ihnen sicherlich bekannt. Sie lebt und arbeitet in Viersen. Sie hat zunächst Kunst und Erziehungswissenschaften studiert, war auch einige Jahre als Kunsterzieherin tätig, hat sich dann aber in der zweiten Hälfte der 70er Jahre ganz dem freien künstlerischen Schaffen zugewandt, und das mit großer Intensität, Ernsthaftigkeit, Ausdauer und Systematik, was die Perfektion und die ungeheure Fülle ihres Oeuvres möglich gemacht hat. Von dieser wirklich unglaublichen Fülle können wir hier natürlich nur einen winzigen Bruchteil zeigen.

Schon in ihrer Jugend hat Marianne Reiners-Maaz Gesichter gezeichnet und gemalt, aber in ihrer künstlerischen Entwicklung konzentrierte sie sich zunächst auf die abstrakte Malerei. In der Auseinandersetzung mit der Kunstgeschichte und der Malerei des beginnenden 20. Jahrhunderts, mit Themen wie der Autonomie von Farbe und Form und der Loslösung vom Illusionismus, insbesondere vom Illusionismus des Raumes auf der ebenen Bildfläche, suchte sie ihrerseits nach Möglichkeiten der Darstellung von Räumlichkeit in abstrakter Malerei, sozusagen Darstellung von Räumlichkeit „an sich“ ohne Verweise etwa auf Gegenstände.

Arbeiten aus dieser Schaffensperiode sehen Sie im Vorraum der Galerie. Auf der den Fenstern gegenüberliegenden Wand befinden sich zwei der sogenannten „Schnitte“, einer Werkgruppe, die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre entstanden ist. Mit Bleistiftlinien hat die Künstlerin eine nach dem goldenen Schnitt konstruierte Aufteilung des Blattes geschaffen. Viele lasierend aufgetragene Schichten von Aquarellfarbe schaffen einen lichten Außenraum, verdichten sich verdunkelnd zu diesen Linien hin und suggerieren so den Eindruck

eingeschnittenen Papiers, (wobei nicht immer eindeutig ist, was vorn und was hinten liegt, und dies auch bei der Betrachtung umspringen kann – anders als etwa bei Lucio Fontana, an dessen reale Schnitte in die Bildleinwand man in diesem Zusammenhang denken könnte.)

In den sogenannten Flügelbildern links neben der Eingangstür und am Treppenaufgang, die – ebenso wie der Horizont und das Koordinatenkreuz im Vorraum der Galerie – Anfang der 90er Jahre entstanden sind, ist eine in die Tiefe weisende Vertikale in der Bildmitte auf rein malerische Weise entstanden durch stetes Ansetzen des Pinsels an dieser Linie, von der aus sich die Farbe spiegelbildlich nach rechts und links auszubreiten scheint. Der leichte, kreisende, einer Handschrift ähnelnde Pinselduktus, das stark strukturierte Papier mit seinen Vertiefungen und Erhöhungen, der nach jedem Eintauchen des Pinsels bewusst zugelassene unterschiedliche Farbauftrag bewirken eine innere, oft vielleicht als wolkig zu bezeichnende Strukturierung der Farbflächen.

Nicht nur um Räumlichkeit geht es in diesen Arbeiten, sondern vor allem auch um Symmetrie und das für Marianne Reiners-Maaz zentrale Thema der „Zweiheit“, wie es ja eben schon im Ausstellungstitel zum Ausdruck kommt.

Durch Auflösung und später dann Rundung der äußeren Rechteckform der „Flügel“ und Intensivierung und Betonung der oben genannten wolkigen Struktur ist letztlich – ab 1994 – die große, zentrale Werkgruppe mit dem Titel „Encephalon – Bilder aus dem Kopf“ oder – kürzer gesagt – der sogenannten „Gehirnbilder“ entstanden, von der Sie zwei großformatige Arbeiten am Ende des Treppenaufgangs sehen. Hemisphären nennt man ja auch die beiden nahezu spiegelsymmetrischen Gehirnhälften mit ihren zahlreichen Windungen, die trotz ihrer äußeren Ähnlichkeit ganz unterschiedliche Funktionen haben, und die – das ist natürlich entscheidend – durch den Balken, das corpus callosum, verbunden sind.

Weit davon entfernt realistische anatomische Abbilder des menschlichen Gehirns zu sein, lösen diese Arbeiten eine Fülle von Assoziationen in uns aus, die durch neueste Forschungsergebnisse noch intensiviert werden und auf philosophische Fragestellungen verweisen, die Frage nach einem freien Willen, nach unserem Bewusstsein, nach den Möglichkeiten überhaupt mit unserem Gehirn über unser Gehirn nachzudenken.

Darüber hinaus scheint hier ein Beispiel auf für die „Doppelnatur unserer Wirklichkeit und unserer Erfahrungen“. In der Natur, in der uns umgebenden Wirklichkeit treten viele Phänomene paarweise auf, wobei diese Paare durch gleiche oder gegensätzliche Eigenschaften gekennzeichnet sein können: zwei Gliedmaßen, doppelt angelegte Organe, Chromosomen, Nord- und Südpol eines Magneten, negative und positive elektrische Ladung...

Über diese Zweiheit in der Natur hinaus und eng damit verwoben erfahren, erfassen und interpretieren wir unser Leben und das Weltgeschehen dialektisch, und wir benutzen die oben beschriebene Situation auf unserem Planeten zur metaphorischen Beschreibung, zur gedanklichen und sprachliche Erfassung von Leben und Weltgeschehen als Bewegung zwischen zwei Polen, zwischen Leben und Tod, gut und böse, Krieg und Frieden, arm und reich, usw.

Das formale Phänomen zweier spiegelsymmetrischer verbundener Hemisphären ist nicht allein auf das Gehirn beschränkt. Mit dieser Grundstruktur sozusagen spielend hat Marianne Reiners-Maaz weitere Arbeiten geschaffen, die vielfach an Abbilder anderer

Naturphänomene denken lassen, an eine sich teilende Zelle, die Hälfte eines aufgeschnittenen Apfels oder einer Walnuss zum Beispiel.

Es scheint, dass es im unglaublichen Formenreichtum der Natur eine gewisse Zahl von Urformen gibt, aus der sich durch Variationen eine Vielzahl anderer Formen ableiten lassen.

In einem rein malerischen Prozess ohne jede abbildende Intention entstehen kontinuierlich bis heute im Werk von Marianne Reiners-Maaz abstrakte Formen, die an solche Urbilder denken lassen. Das sind z.B. Werke aus der Werkgruppe der „Sammlung“, wie Sie sie hier im Ratsaal sehen, einer Werkgruppe, die als „Work in Progress“ im Jahre 2000 begonnen hat, und Werke aus der Serie der „Urformen“, von denen sie vier eindruckliche, großformatige im Nebenraum sehen.

„Die Form und die suggerierte Plastizität entwickeln sich hier“ – so schreibt die Künstlerin selbst – „aus dem jeweiligen Farbauftrag und dem Zusammenwirken unterschiedlicher Schwarzttöne. Obwohl auch diese Bilder nichts Konkretes abbilden, erinnern sie an Steine oder Wolken, an Kissen, Tonklumpen, Meteoriten, an Pilze, Zellhaufen oder Gebilde aus dem Mikrokosmos.“

In diesen Zusammenhang gehören auch die „Surfaces“, die zu den neuesten der hier gezeigten Arbeiten gehören. „Da die bemalten Flächen jeweils den unteren Teil des Querformats bedecken und sich mit unregelmäßiger Kontur gegen den nicht bemalten oberen Teil des Blattes abgrenzen, wecken sie durch diesen mehr oder weniger waagrecht verlaufenden Horizont Assoziationen an Landschaften.“ Auch das ein Zitat aus den eigenen Aufzeichnungen der Künstlerin.

Kehren wir noch einmal zu den Gehirnbildern zurück: die strenge Spiegelsymmetrie der Gehirnbilder verlassend, hat die Künstlerin begonnen, die eine der beiden Gehirnhälften formal zu verändern, sie in eine verwandte aber doch neue Form, etwa die eines Ohres zu überführen.

Daraus hat sich die Werkgruppe der „Reflexionen“ entwickelt, die Sie hier im Nebenraum sehen und die dann etwa Mitte der 90er Jahre den Anstoß gegeben hat zur intensiven Hinwendung zum Thema des menschlichen Gesichts. In den Reflexionen – wie auch in den über dem Grafikschränk befindlichen „Kompositionen im Quadrat“ – tritt erstmals im Oeuvre von Marianne Reiners-Maaz die Farbe Schwarz auf, die in ihrem weiteren Werk in einer Vielfalt von Grautönen sich abstuft eine zentrale gestalterische Rolle spielt – wie wir oben ja bereits gesehen haben.

Man könnte sagen, dass die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Gesicht die zweite Hemisphäre des Kunstschaffens von Marianne Reiners-Maaz darstellt, die aber mit der ersten Hemisphäre der abstrakten Arbeiten in enger Verbindung und ständiger Wechselwirkung steht, so dass die Arbeiten jeder der beiden Hemisphären sich wechselseitig beeinflussen und ergänzen. Die Hängung an der Wand des Ratsaals zwischen den Türen könnte man als Versinnbildlichung dieser Auffassung sehen.

Viele von Ihnen werden Marianne Reiners-Maaz durch die von ihr gemalten Gesichter kennen, die sie ja in einer Vielzahl von Ausstellungen und auch hier in der Galerie gezeigt hat.

Aus der fast unüberschaubaren Menge menschlicher Gesichter, die die Künstlerin gemalt und gezeichnet hat, hat sie für diese Ausstellung Arbeiten aus vier Werkgruppen ausgewählt, aus der Serie „Face to Face“, den „Menschenmustern“, den „Black Holes“ und den „Projektionen“.

Fast immer geht Marianne Reiners-Maaz bei ihren Gesichtsdarstellungen von Zeitungsfotos aus, von Momentaufnahmen anonymer Personen, die mit ihrer Mimik, z.B. beobachtend, lachend, schreiend oder weinend auf eine gegebene, im Bild aber nicht mehr sichtbare Situation reagieren. Die Künstlerin löst die Gesichter aus ihrem szenischen und räumlichen Kontext und aus ihrem physischen Zusammenhang.

Charakteristisch für ihre Gesichtsdarstellungen ist insbesondere die äußerste Fokussierung auf den reinen Gesichtsausschnitt, den Teil, der nicht von Haaren oder etwa einer Verschleierung bedeckt ist. Dies führt zu einer eindringlichen, verdichteten Wirkung der Gesichter, aber auch zu einer Irritierung unserer Sehgewohnheiten. Insbesondere wenn die Künstlerin Gesichter im verlorenen Profil darstellt, wirken sie wie Masken oder Scherben, sind manchmal erst auf den zweiten Blick als Gesichter zu erkennen, stellen geradezu abstrakte Formen dar, wie Sie es ja auf der Einladungskarte gesehen haben. Dieses Gesicht ist ein Element der Werkgruppe „Face to face“, bei der ebenfalls als „Work in Progress“ seit 1999 mehr als tausend Gesichter entstanden sind.

Bleiben wir zunächst einmal bei dieser Gruppe:

Marianne Reiners-Maaz hat die Gesichter mit Aquarellfarbe in blassen Tönen auf das Papier gebracht, wie immer ohne jede Vorzeichnung

Es sind dabei Gesichter entstanden von faszinierender Plastizität und Ausdruckskraft, aber niemals Abbilder, wozu schon der nicht gänzlich steuerbare Fluss der Wasserfarbe beiträgt. Nach dem Auftrocknen der grauen Farbe hat sie die Gesichter farbig übermalt, die Gesichter damit weiter verfremdet, aber insbesondere die unendliche Vielfältigkeit des menschlichen Gesichts visualisiert.

Rilke schreibt in den Aufzeichnungen des Malers „Laurids Brigge“: „Dass es mir niemals zu Bewusstsein gekommen ist, wie viel Gesichter es gibt. Es gibt eine Menge Menschen, aber noch viel mehr Gesichter, denn jeder hat mehrere. Da sind Leute, die tragen ein Gesicht jahrelang, natürlich nutzt es sich ab, es wird schmutzig, es bricht in den Falten..... Andere Leute setzen unheimlich schnell ihre Gesichter auf, eins nach dem anderen, und tragen sie ab.“

Diese Gedanken leiten uns zur Werkgruppe der Projektionen, die Sie im Flur sehen, die neuesten der hier gezeigten Arbeiten zum Thema Gesicht, die ihrerseits aus Arbeiten zum Thema „Das zweite Gesicht“ hervorgegangen sind. Dem unterliegenden hellgrauen Gesicht sind farbige Elemente aufgesetzt, Streifen wie aus Ripsband zum Beispiel, deren Struktur auch in den abstrakten Kompositionen (im Flur) auftritt. Eine solche Komposition ist auf der Einladungskarte dem dort abgebildeten Gesicht gegenübergestellt. Anklänge an Tarnung, Tätowierung oder Maskerade zum Beispiel kann man hier assoziieren, und diese aufgesetzten Elemente binden die Gesichter zu einer übergeordneten Form zusammen, in der die Individualität des Einzelnen aufgeht.

Obwohl Marianne Reiners-Maaz in ihren Arbeiten keine realistischen Abbilder schafft, so wohnt ihrem Kunstschaffen neben der spontanen Kreativität auch ein gewisses wissenschaftliches Denken und Vorgehen inne, der Antrieb zu experimentieren, z.B. mit den Darstellungsmöglichkeiten des menschlichen Gesichts, die Methode des systematischen Sammelns und Reihens, die Bemühungen ein Phänomen in seinem Wesen zu erfassen, indem man so viele seiner Facetten untersucht wie möglich. Ein Bestandteil dieser Herangehensweise sind auch die täglichen Aufzeichnungen, in denen Marianne Reiners Maaz ihre eigene Kunst ebenso reflektiert wie die von ihr aufmerksam und genau beobachtete „äußere“ Welt.

Am 6. November wird die Künstlerin hier in der Ausstellung aus ihren täglichen Aufzeichnungen lesen. Dazu möchte ich sie hiermit ganz herzlich einladen!

Ich bedanke mich für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit!

© Brigitte Splettstößer